



## EUROPÄISCHE ABTEILUNG

### Rheinisches Steinzeug der Renaissance

Mit Steinzeug bezeichnet man ein keramisches Erzeugnis, das bei etwa 1300 °C glashart und wasserdicht gebrannt sowie salzglasiert ist. Hierfür geeignete Tonvorkommen gibt es vor allem im Rheinland. Seit dem Mittelalter bildeten sich in der Gegend um Köln (Frechen) und Aachen (Raeren), in Siegburg und im Westerwald Zentren des Töpferhandwerks.

#### Herstellung

Der durch Verwittern, Auswaschen und Durchkneten bildsam gemachte Ton wird auf der Töpferscheibe zu Gefäßen gedreht. Nach dem Trocknen können in „lederhartem“ Zustand Henkel und Tüllen angesetzt, auch Reliefaufgaben angebracht werden. Die für rheinisches Steinzeug des 16. und 17. Jhs. typischen, sehr fein ausgeführten Figuren und Ornamente in Relief entstanden in mehreren Arbeitsgängen. Zunächst schnitt der Formsneider nach einer graphischen Vorlage ein Negativ der Darstellung in Stein (eine Matrize). Daraus wurden zur Vervielfältigung Positive in Ton abgedrückt und leicht gebrannt (Patrizen). Von diesen Patrizen wiederum aus Ton abgeformte und gebrannte Matrizen dienten als Model für die Reliefaufgaben auf den Gefäßen. Die Reliefs wurden mit Tonschlicker am Gefäßkörper befestigt.

#### Brand und Glasur

Nach dem Trocknen an der Luft wurden die Gefäße in den Brennofen gestapelt. Die Festigkeit des „Scherbens“ (d.h. der gebrannten keramischen Masse) ist von der Brenntemperatur abhängig. Sie muß mindestens 1200 °C betragen, damit der Scherben „versintert“, das heißt, wasserundurchlässig und klingend hart wird. Mit dem ausgehenden 15. Jahrhundert war die Ofentechnik so weit entwickelt, daß Hitzegrade in dieser Höhe möglich wurden. Nachdem im Ofen nach dreitägiger Feuerung die notwendige Hitze erreicht war, erfolgte das Glasieren der Gefäße. Dazu wurde zentnerweise Kochsalz durch Luken in den Warenraum des Ofens geschaufelt. Nach dem Schließen der Luken schlägt sich das verdampfende Salz auf der Oberfläche der Gefäße nieder. Durch nochmaliges kräftiges Anheizen und anschließende Luftzufuhr wird der Ofeninhalt oxydiert, die Gefäße bekommen eine braune Oberfläche (so in Köln, Frechen und Raeren). Wird reduzierend, also ohne Luftzufuhr gebrannt, werden die Gefäße grau, wie es für das Westerwälder Steinzeug charakteristisch ist. Seit etwa 1570 bemalte man manchmal die Gefäße zusätzlich. Es gibt nur wenige Mineralfarben, die dem „Scharffeuer“ standhalten, und zwar das Kobaltblau und das Manganviolett. Vor allem die Westerwälder Produkte wurden seit dem 17. Jh. mit diesen beiden Farben verziert.



*Krug mit Zinndeckel, Köln, um 1530*

#### Steinzeug aus Köln und Frechen

Gegen 1500 ist in Köln das Entstehen kunstvoll verzierter Gefäße anzusetzen, bis dahin wurde lediglich einfache Gebrauchsware hergestellt. Den Kölner „Kannenbäckern“ gelang es nicht, sich als eine Zunft in der Stadt zu installieren. Sie lagen in ständigem Streit mit der Obrigkeit, vor allem wegen der Brandgefahr, die ihre Öfen für die Nachbarschaft brachten, wegen der Chlordämpfe, die sich beim Salzglasieren entwickelten und wegen der steigenden Holzpreise, die sie verursachten. Von der Mitte des 16. Jhs. an belegte man die Steinzeugtöpfer mit Verboten zu brennen und untersagte die Ton-Einfuhr aus Frechen. Seit ca. 1566 wanderten sie deshalb schließlich ab nach Frechen, Raeren und Siegburg.





*Schnelle mit Zinndeckel, Siegburg, F. Trac, um 1560 - 1570*

seiner Hand sind zwischen 1559 und 1568 datiert und meist „FT“ signiert. Auf ihn führt man das Dekorschema mit runden und ovalen Bildmedaillons auf den Schnellen zurück. Ferner hat er auch große, flächenfüllende Darstellungen geschaffen. Seine Reliefs sind von großer Feinheit, hervorragend in der Modellierung und in der Beherrschung der Perspektive.

Ein bedeutender Meister mit eigener Werkstatt war Christian Knütgen (Signatur C.K.), der etwa von 1568 bis 1605 tätig war. Von ihm stammen besonders ausgewogene Gefäße, etwa schlanke, eiförmige Kannen. Sie weisen als Neuheit Kerbschnittverzierungen auf. Häufig sind großblumige, zarte Rankenfrieze nach neuesten Vorlagestichen der Spätrenaissance. Um das Jahr 1600 neigte sich die Siegburger Töpferkunst ihrem Ende zu. Mitglieder der Familie Knütgen zogen in den Westerwald, andere Werkstätten stellten die künstlerische Produktion ein. Mit der Zerstörung des Töpfer Viertels im 30jährigen Krieg hörte die Steinzeugproduktion auf.

Die Namen einiger Töpfer sind in Urkunden überliefert. Außerdem kommen Signaturen auf Reliefaufgaben von Siegburger Steinzeug vor. Da es den Töpfern laut Zunftordnung untersagt war, die Matrizen fremder Formschneider zu benutzen, kann man davon ausgehen, daß sie sich auf Angehörige von Siegburger Werkstätten beziehen. Die Darstellungen auf den Gefäßen zeigen einen weit gespannten Themenkreis: Szenen aus der Bibel, aus der antiken Mythologie, Allegorien (bildliche Darstellungen abstrakter Begriffe, z.B. „Geduld“), Wappen sowie reine Ornamente. Als Vorlagen dienten Holzschnitte und Kupferstiche aus illustrierten Bibelausgaben und Werken antiker Schriftsteller und Ornamentstiche.

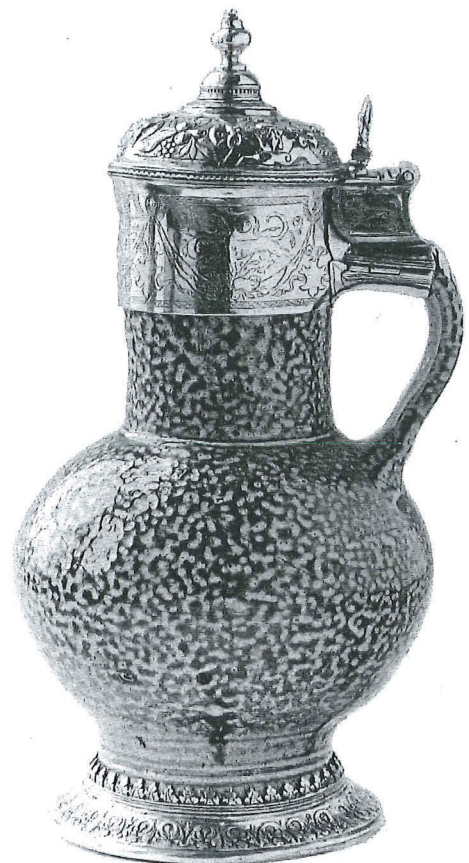
Die größte Werkstatt gehörte Anno Knütgen, sie war von der Mitte des 16. Jhs. bis ca. 1580 in Betrieb. Hier wurden besonders kunstvoll verzierte Gefäße hergestellt. Von A. Knütgen selbst hat sich kein signiertes Gefäß erhalten, er war anscheinend der Unternehmer des Betriebes, der nicht selbst Gefäße herstellte. In seiner Werkstatt arbeitete der wohl begabteste Formschneider und Töpfer als Geselle, F. Trac. Arbeiten von



*Stegkanne mit Zinndeckel, Raeren, um 1577*

Unter den Kölner Erzeugnissen der Zeit zwischen etwa 1520 und 1550 sind besonders die braunen kugeligen Trinkkrüge mit Rankenauflagen und bärtigen Gesichtern am Hals der Gefäße, die sog. „Bartmannkrüge“ hervorzuheben. In Frechen wurde dieser Krugtypus dann weiter hergestellt, häufig auch in größerem Format als Vorratsgefäß. Vorherrschende Formen rheinischer Trinkgefäße der Renaissance-Zeit, die in Köln entstanden, sind die Schnelle, ein schlanker, sich nach oben zu verjüngender Henkelbecher, und die Pinte, ihr breiteres Gegenstück.

Eine Besonderheit der Frechener Töpferwaren sind schlichte Krüge mit einer gesprenkelten, sog. „Hasenfell“-Glasur. Sie wurden im letzten Drittel des 16. Jhs. vielfach nach England exportiert, wo sie häufig mit vergoldeten Silbermontierungen versehen wurden.



*Kanne mit Hasenfellglasur, Frechen, um 1560. Vergoldete Silbermontierung, London, Meister Henry Gillard, 1568*



*Bartmannkrug, Köln, um 1540 - 1550*

#### **Siegburger Steinzeug**

In Siegburg ist die Steinzeugtöpferei seit dem 14. Jh. belegt, die Zunft der Töpfer läßt sich bis 1429 zurückverfolgen. Es wurde einfache Gebrauchsware, wie Trichterhalsbecher, Kannen und Kugeltöpfe hergestellt. Nach der Zuwanderung von Töpfern aus Köln blühte die Töpferkunst in Siegburg in der 2. Hälfte des 16. Jhs. auf, jetzt entstanden Gefäße, vor allem große Schnellen, mit großen Reliefaufgaben von Ornamenten und Bildern im Stil der Renaissance. Das Siegburger Steinzeug aus besonders feinkörnigem, weißbrennenden Ton wurde nahezu überall in Europa begehrt. In der Zunftordnung von 1552 war das Leben und der Warenverkauf genau geregelt. Die Werkstätten lagen in Händen weniger Familien, die sie über Generationen führten.



## Steinzeug aus Raeren

Dieser Töpferort wurde namengebend für ein größeres Gebiet südlich von Aachen, im heutigen Belgien gelegen, das als zusammenhängende Töpferlandschaft zu sehen ist. Um 1550 schlossen sich hier die Töpfer aus vier Dörfern zu einer Zunft zusammen. Die Tonvorkommen der Gegend dort wurden seit dem Mittelalter abgebaut, und seit dem 15. Jh. war die Herstellung von Steinzeug bekannt. Im letzten Viertel des 16. Jhs. wurden auch hier kunstvolle, mit Reliefaufgaben verzierte Gefäße hergestellt. Sie bestehen aus einem weniger feinkörnigen Ton als die Gefäße aus Siegburg, daher sind die Reliefs etwas grober. Der stark eisenhaltige Ton der Raerener Ware brennt grau, durch die Salzglasur erhalten die Gefäße eine kräftig braune Oberfläche. Unter den rund 50 Töpfermeistern, die im Raerener Gebiet im letzten Jahrhundertdrittel arbeiteten, war Jan Emens, ein Mitglied der weit verzweigten Töpferfamilie der Mennicken, der künstlerisch herausragendste und erfindungsreichste. Auf ihn vor allem geht das Dekorschema mit umlaufenden Bildfriese auf Kannen und Krügen zurück. Eine von Jan Emens vorzugsweise verwendete Gefäßform war die gestreckte Schenkkanne mit walzenförmigem Korpus und weitem, hohem Hals, die in mehrere, durch Profile abgesetzte Zonen gegliedert ist und einen Bildfries trägt. Offenbar als erster stellte Jan Emens neben braunglasiertem das graue Steinzeug mit kobaltblauer Bemalung her. Diese Ware wurde dann im 17. Jahrhundert von den Westerwälder Töpfern übernommen, nachdem die Töpferkunst in diesem Gebiet, dank der Zuwanderung Siegburger und Raerener Meister einen ungeheuren Aufschwung erfuhr, der bis weit ins 18. Jahrhundert anhielt.

### Weiterführende Literatur:

G. Reineking-von Bock, Steinzeug.  
Katalog des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln, 1971.



*Kanne mit Zinndeckel, Raeren, Jan Baldems Mennicken, 1602.*

Herausgegeben im Auftrag des Dezernats  
Kultur und Freizeit, Frankfurt am Main,  
vom Museum für Kunsthandwerk

© 1985 Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main

Bearbeitung: Margrit Bauer

Fotos: Ursula Seitz-Gray, Frankfurt am Main

Druck: Strobach GmbH, Frankfurt am Main

STADT  FRANKFURT AM MAIN